

Jahrbuch für evangelikale Theologie (JETH)

10. Jahrgang

1996

Herausgegeben im Auftrag des
Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT Deutschland)
und des
Arbeitskreises für eine biblisch erneuerte Theologie (AfeT Schweiz)
von Reinhard Frische, Rolf Hille,
Heinz-Werner Neudorfer (Gesamtredaktion)
und Helge Stadelmann (Buchinformation)



R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL

Die vorliegende Arbeit ist eine in der Schule Erich Gräfers geschriebene Bonner Dissertation, die der Frage nachgehen will, wie die (ur-)christliche Predigt zwischen der Botschaft von der einmal geschehenen Befreiung von der Sünde und der Wahrnehmung der fortdauernden Sündhaftigkeit vermittelt (S. 2). Dabei verzichtet H. Löhr auf eine These zu den Abfassungsverhältnissen (S. 4.8) sowie auf eine dogmatische »Kontextualisierung« der Exegese etwa im Topos der Erwählungslehre.

Die Frage nach der erneuten *μετάνοια* wird erst durch die spezifische Fassung des Sündenbegriffs akut. Deshalb untersucht L. zunächst »Sünde im Hebräerbrief« (S. 11-135). Im Abschnitt »inhaltliche Präzisierungen I« (S. 13-68) skizziert L. kurz den alttestamentlichen kultischen Kontext der Sündenvorstellung des Hebr, die Aussage vom »Wegnehmen der Sünde« (10,4.11) und metaphorisch ausgedrückte Vorstellungen von der Sünde (in 3,13; 11,25; 12,1.4); ehe er die Hypothese diskutiert (S. 22-68), der Hebr übernehme aus der kultischen Tora die Unterscheidung von Sünden, die sühnbar, und Sünden, die unsühnbar sind, und entwickle somit aus einer kultischen Fundamentalunterscheidung sein Urteil über die Unmöglichkeit einer zweiten Buße: Christus hat, anders als der alttestamentliche Kult, in dem nur die leichtere Kategorie der unwillentlich begangenen Sünden gesühnt werden konnten, eine Befreiung von allen, auch von den willentlich begangenen Sünden gebracht. Nach diesem einmaligen Opfer gibt es keine zweite Möglichkeit eines Generalerlasses, sondern nur eine Vergebung der läßlichen Sünden von Christen. L. kommt zu dem Schluß, daß diese Hypothese weder vom Sprachgebrauch noch vom Gedankenduktus des Textes gestützt wird, zumal die mahnenden Aussagen des Hebr nicht ohne weiteres mit Rechtsbestimmungen verglichen werden können und unterschiedliche Bewertungen von Handlungen und damit verschiedene Sündenkategorien auf sehr verschiedene Weise zustande kommen können.

Ausgehend von der Überlegung, daß unter Sünde oder Verfehlung das Inkriminierte und aus der Sicht des Verfassers das zu Vermeidende zu verstehen ist, behandelt L. im Abschnitt »inhaltliche Präzisierungen II« (S. 69-133) die mahnenden bzw. warnenden Passagen des Hebr, um so das Sündenverständnis des Textes näher zu bestimmen. Untersucht werden 2,1-4; 3,7-4,13; 6,9-12; 10,19-25.32-39; 12,1-4.15-17.25-29. Ergebnis: Der mehr vorausgesetzte als erläuterte Sündenbegriff des Textes ist nicht anthropologisch, sondern theologisch kon-

zentriert – Sünde ist Sünde gegen Gott, Abkehr vom Heil, Glaubenslosigkeit.

Auf diesem Hintergrund behandelt L. dann im zweiten Teil der Arbeit die »Umkehr im Hebräerbrief« (S. 137-289). Hier zahlt sich aus, daß der Verfasser philologisch-linguistische Kompetenz besitzt: Die Bedeutung von *μετάνοια* kann nicht in einer isolierenden Vorgehensweise bestimmt werden, sondern muß im »Kontext seiner Konsoziationen« sowie »aus analogen Wendungen in der jüdischen und christlichen Literatur der Zeit« verstanden werden (S. 137). Ein erster Abschnitt untersucht »*μετάνοια* im Hebräerbrief« (S. 139-162). Nach einer Darstellung der Wortgeschichte erörtert L. die Bedeutung der Wendungen »Umkehr von den toten Werken« (6,1), »zur Umkehr erneuern« (6,6) und »Raum zur Umkehr« (12,17). Die *μετάνοια* ist »nicht nur Disposition oder Entscheidung des Menschen, auch nicht nur seine Sinnesänderung oder Reue, sondern zugleich ihm gewährte (bzw. entzogene) Gabe«, vor allem mit Bezug auf die erstmalige Zuwendung zum Glauben (S. 287).

Der zweite Abschnitt (S. 163-289) untersucht den »Bußtext« 6,4-6 in seinem unmittelbaren Kontext 5,11-6,3 sowie 6,7-12, um die Aussage von der Unmöglichkeit der erneuten *μετάνοια* im Kontext der Zusammenhänge und Begründungsstrukturen, die sich auch sonst im Hebr erweisen lassen, zu erhellen. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die Exegese L.s im einzelnen darzustellen (in Exkursen werden behandelt a) die Frage nach den Katechismusstücken in 6,1-2 [S. 181-187] und b) die Argumentation Verbrugges von 6,4-6 [S. 236f], in einem »Anhang« die Frage nach der Naherwartung als Begründungszusammenhang [S. 229-234]). Ohne daß der Verfasser dies explizit sagt, ist der Bußrigorismus eine Konsequenz des einmaligen universal-soteriologischen Opfers Christi und der individual-soteriologischen Entsprechung in der Bekehrung, die deshalb ebenfalls nur als einmalige denkbar erscheint (S. 248). L. kommt zu dem Schluß: Insofern die *μετάνοια* als das früher in der erstmaligen Zuwendung zur Heilsordnung des Opfers Jesu Christi Geschehene, an das jetzt erinnert wird, in den Blick kommt, sagt der Hebr die Unwiederholbarkeit aus: »Ein Zurück zu diesem Anfang gibt es in der Ordnung Gottes nicht« (S. 287). Die Unmöglichkeit der erneuten Umkehr wird, das zeigen die Begründungen, nicht auf beim Individuum liegende subjektive und psychologische Sachverhalte zurückgeführt, sondern erscheint als von Gott gesetztes Faktum. Der Hebr argumentiert »mit einer Rechts- und Strafordnung, welche die Sanktionen des alten Bundes übertrifft und das in seiner Größe hervorgehobene eschatologische Heil und den Heilsbringer schützt« (S. 288). Die *μετάνοια* beinhaltet »eine eschatologische, nicht aber eine irresistible oder unwi-

derruffliche Gnadenerfahrung. Ihre Wirkung kann durch die Sünde in Frage gestellt oder sogar zunichte gemacht werden« (ebd.).

L. will diese Aussage des Hebr nicht vorschnell als der befreienden Botschaft Jesu oder der Verkündigung des Apostels Paulus widersprechend qualifizieren oder als christliche Gesetzespredigt abtun. Der Verfasser spricht im Vollzug seiner pastoralen Aufgabe seine Adressaten als Gläubige an, die auf dem Wege sind und die jetzt durch äußere und innere Probleme bedrängt sind. Weil die ἀμαρτία, als Gegenbegriff zur πίστις (bestimmt als Durchhalten), das Zurückbleiben nach dem Schwachwerden, die Preisgabe der Gottesbeziehung in Anfechtungen und Verfolgungen ist, ist eine erneute μετάνοια im Sinne der Erstbekehrung unmöglich (S. 294). Gerade deshalb wäre es vorschnell, so L., theologische Sachkritik zu üben. Man sollte vielmehr erwägen, ob sich Aussageinhalte und Aussagevollzug nicht wechselseitig beeinflussen. Dies scheint bei den schroffen Aussagen über die Unmöglichkeit einer zweiten Umkehr der Fall zu sein: Die Beschreibung christlicher Existenz als Bewährung in der Zeit und auf dem Weg impliziert eine strukturelle Nötigung, die den Verfasser in seiner pastoralen Aufgabe veranlaßte, die Gläubigen schärfstens zu warnen. »Will man Glaubende auf dem Weg halten oder ermutigen, so könne man sie nicht immer erneut zum Anfang zurückführen« (S. 295). An dieser Stelle wünscht man sich eine Diskussion der z.B. von B. Lindars (*The Theology of the Letter to the Hebrews*, Cambridge 1991, S. 68-71) vertretenen These, die pastorale Zielsetzung des Hebr lasse angesichts der rhetorischen Situation geradezu »some element of exaggeration« erwarten. L.s Verständnis des »Bußtextes« 6,4-6 entspricht im wesentlichen der Auslegung von P. Ellingworth (*The Epistle to the Hebrews*, Grand Rapids/Carlisle 1993, S. 317-325).

Seine Antwort auf die theologische Kritik am Hebr führt L. zu homiletischen Erwägungen: »Wer aufgrund der skizzierten Bedenken den Hebr nicht zum Vorbild seines Redens von Gott wählt, muß also wissen, was er damit einkauft. Man kann den Gläubigen schwerlich immer erneut suggerieren, vor der Wahl zu stehen – und es ist auch die Wahl Gottes, die in der das Heilsdrama nachzeichnenden Predigt jeden Sonntag neu vorgeführt wird. Zumindest besteht doch die Gefahr, daß hier der immer neue Zuspruch der Gnade einhergeht mit einer immer erneuten Predigt von Gesetz. Wer wird da zuletzt die Oberhand gewinnen? Vermutlich wird auf solche Weise die Glaubwürdigkeit der Heilszusage unterminiert und die Spannkraft des Glaubens nicht gehalten, sondern ermüdet« (S. 295f).

Die exegetische Entfaltung der Aussagen des Hebr zu Sünde und Bekehrung/Umkehr führt bei einer ganzen Reihe von Texten zu hilfreichen Einzelbeobachtungen. Manche Abschnitte sind allerdings

recht knapp. So wünscht man sich z.B. für die Frage der Unterscheidung zweier Arten von Sünde im alttestamentlichen Sündopfergesetz, die in einem »Exkurs« behandelt wird (S. 28-31), mehr inhaltliche Information als den Hinweis, daß nicht exakt gesichert sei, was mit »Absichts-« und was mit »Irrtumssünden« zu bezeichnen sei. Generell vermißt man Zusammenfassungen der Ergebnisse in den einzelnen Artikeln. Eine schnelle Orientierung zum Gedankengang L.s ist deshalb erschwert.

Etwas seltsam ist die Aussage, daß man im Neuen Testament »ge-
wiß« auch außerhalb des Hebr die »Verknüpfung von hoher Theologie mit pastoraler Abzweckung« finden kann (S. 4): Ob sich hier nicht das unbewußte Vor-Urteil (vor allem deutscher) Theologen zeigt, die Autoren der neutestamentlichen Schriften, mindestens aber der Apostel Paulus, seien in erster Linie Schreibtischtheologen gewesen? So zeigt gerade der so intensiv theologische Römerbrief eine auf gleiche Weise fundamentale wie konkrete pastorale Zielsetzung – nicht erst ab Kap. 12, sondern schon in den Kap. 6-8! Diese Bemerkung zeigt allerdings das genuine homiletische Interesse von L., das in den Schlußbetrachtungen »Perspektiven der Paraklese« (S. 286-297) in hilfreich-provozierender Weise zugespitzt wird.

Die Tatsache, daß L. den auf CD-ROM gespeicherten Thesaurus Linguae Graecae für lexikalische und semantische Untersuchungen verwendet hat (Vorwort S. Vf), erlaubt wortgeschichtliche Urteile von größerer Zuverlässigkeit; allerdings stützt sich L. zumeist doch recht nachhaltig auf die üblichen Lexika-Artikel. Die Verwertung der relevanten Sekundärliteratur ist nahezu erschöpfend (30 S. Bibliographie), die Kommentare von W.L. Lane (WBC, 1991), H.-F. Weiß (KEK, 1991) und P. Ellingworth (NIGTC, 1993; vgl. die Rezension in *JETH* 9, 1995, S. 209-211) sind ständige Diskussionspartner, dasselbe gilt für die neueren und neuesten Monographien und Artikel. L. führt die Auseinandersetzung mit den Positionen anderer Autoren fast ausschließlich in den Fußnoten, was zwar mit der Gattung »Dissertation« konform geht, für die Lesbarkeit der Arbeit jedoch nicht gerade förderlich ist.

In wichtigen monographischen Untersuchungen des Themas »Bekehrung/Umkehr« wird nur selten auf die Aussagen des Hebr eingegangen (S. 6, Anm. 19). Nicht zuletzt deshalb kann niemand an der Studie von L. vorbeigehen, der sich mit dem Thema der Bekehrung in urchristlicher Zeit, aber auch mit dem neutestamentlichen Begriff der Sünde beschäftigt.

Eckhard J. Schnabel